

**Zeitschrift:** Gehörlosen-Zeitung  
**Band:** 91 (1997)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Von den Freuden und Leiden einer Gebärdensprachlehrerin aus Malleray : "Ruhe, die Hände haben das Wort"  
**Autor:** Hager, Nicole  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-924246>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## «Ruhe, die Hände haben das Wort»

**gg/Die Gebärdensprache fasziniert. Auch in der Westschweiz gibt es immer mehr Hörende, welche diese Sprache beherrschen wollen. Viele unter ihnen aus reiner Freude an der Gebärde. Viele auch aus dem Wunsch heraus, an einer andern Kultur Anteil zu nehmen, an der Kultur der Gehörlosen. Nicole Hager vom «Journal du Jura» geht im zweiten Teil ihres Berichtes den Gründen über diesen Erfolg nach.**

Jeden Donnerstagabend treffen sich in der Bieler Handelsschule zwei Dutzend Leute. Es handelt sich zum grössten Teil um Hörende. Sie bleiben aber stumm. Sie streiken nicht etwa. Sie wählen ihr Stillsein freiwillig. Um die französische Gebärdensprache (LSF) zu erlernen, ist Stille ganz wichtig. Diese Stille stellt für Nadia Maendly und die übrigen Schüler von Lise Lécho (siehe GZ vom Januar) eine grosse Herausforderung dar: «Ja, das stimmt. Zwei Stunden nicht reden können, ist aussergewöhnlich. Zum Glück gibt es Pausen.»

### Drei Gründe

Wie Nadia Maendly, so hegte\* auch Elisabeth Balanche schon lange den Wunsch, sich in einen Kurs des welschen Gehörlosenbundes (FSS) einzuschreiben. Was hat sie wohl dazu bewogen? Vermutlich drei Dinge: das Buch «Der Schrei der Möwe» von Emmanuelle Laborit sowie das Theaterstück und der gleichnamige Film «Die Kinder der Stille».

«Bevor ich aber mit dem Lernen der Gebärdensprache beginnen konnte», sagt uns die Kursteilnehmerin aus La Neuveville, «musste ich zwei Jahre

warten. Weder in Neuenburg noch in Biel hatte es Platz. Alle Kurse waren ausgebucht.»

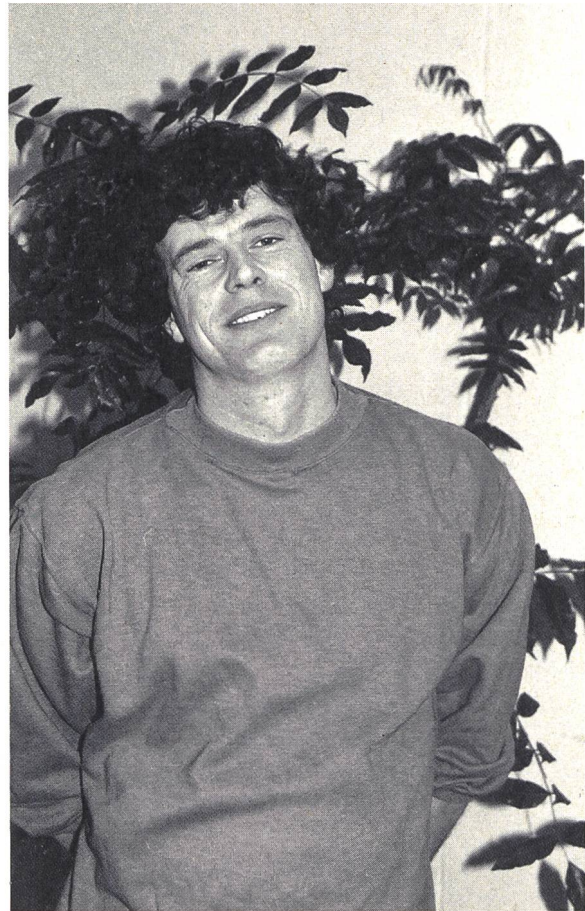
### Die Kurve steigt

Martin Chapuis, Adjunkt des FFS-Generalsekretariates, bestätigt: «Die Zahl der Einschreibungen stieg von 200 im Jahre 1992 auf über 600 heute. Und dieser Trend hält an. Wir mussten gar Prioritäten\* setzen. So haben Gehörlosenfamilien Vorrang, dann jene Personen, welche im Gehörlosenwesen arbeiten.»

Martin Chapuis macht noch eine andere Feststellung: «Parallel zu diesem Interesse mussten im pädagogischen Bereich die Gehörlosenschulen die Tatsache anerkennen, dass die orale Erziehung Schiffbruch erlitten hatte. Schritt für Schritt wandten sie sich der zweisprachigen Erziehung zu, welche die Gebärdensprache mit der geschriebenen Sprache verbindet. Auf politischer Ebene wurde im eidgenössischen Parlament ein Postulat überwiesen, das den Bundesrat einlädt, die Gebärdensprache anzuerkennen. Auch soll die oberste Landesbehörde zum Gebrauch der Gebärdensprache auf den Gebieten der Erziehung, der Bildung, der Kommunikation und der Forschung neben der gesprochenen Sprache ermutigen. Die sieben Weisen nahmen das Postulat 1994 entgegen. Es handelt sich um einen wichtigen Entscheid, der dem bisherigen Verbot der Gebärdensprache offiziell ein Ende setzt.»

### Kein Ghetto

Wenn sich nun die Gehörlosen nur auf die Gebärden stützen, schliessen sie sich dann nicht selber in ein Ghetto ein? Martin Chapuis verneint: «Die



Martin Chapuis, Adjunkt des FSS-Generalsekretariates in Lausanne, ist über den Erfolg der Gebärdensprachkurse selber erstaunt. Die Zahl der Teilnehmer stieg von 200 im Jahre 1992 auf (heute) 600.

LSF ist kein trennender Faktor. Ohne Gebärdensprache wären die Gehörlosen von der hörenden Welt isoliert. Dann könnte man von einem Ghetto sprechen. Natürlich stimmt es, dass Gehörlose Gruppen bilden. Das tun aber auch andere Sprachgruppen. Die Gebärdensprache ist die einzige Sprache, zu der die Gehörlosen einen direkten und uneingeschränkten Zugang haben. In diesem Sinn ist sie ein Faktor der sozialen Integration, insbesondere durch die Mitwirkung von Dolmetscherinnen oder Dolmetschern anlässlich von öffentlichen Veranstaltungen, Vorträgen, Kursen. Ohne sie wären die Gehörlosen glatt ausgeschlossen.»

Nicole Hager/Journal du Jura